

teils saisonalen Einwanderung aus Polen für wichtig. Er unterscheidet zwischen Aussiedlern, langfristig zugewanderten Polen, illegalen Migranten, „neuen“ Gastarbeitern und Angehörigen der deutschen Minderheit in Polen. Diese Differenzierung führt ihn zu der Erkenntnis, daß die soziale Fragmentierung zwischen den einzelnen Gruppen und deren unterschiedliche Migrationsmotive das Entstehen einer „ethnischen community“, wie sie bei der türkischstämmigen Bevölkerung zu beobachten ist, verhindert hat. Die polnischen Migranten, die in ihrem Herkunftsland materiell relativ gut gestellt waren und überwiegend aus den größeren Städten stammten, fanden zumeist in familiären Netzwerken einen ersten Halt und vermieden zugleich nach außen hin jeglichen Bezug zu ihrer polnischen Herkunft. Auf Grundlage einer ausführlichen Presseanalyse, die an einigen Stellen allerdings zu stark die Aussagen einzelner Artikel als Beleg für ein umfassendes gesellschaftliches Phänomen ausgibt, sowie von elf Interviews mit in den 1980er Jahren zugewanderten Migranten gelingt es dem Vf., anschaulich die Lebensverhältnisse der polnischen Zuwanderer zu schildern und ihre Alltagsprobleme mit den rechtlichen und politischen Entwicklungen in der Bundesrepublik in Verbindung zu setzen. Überzeugend wird dargelegt, wie gegen Ende der 1980er Jahre vor dem Hintergrund einer steigenden Ausländerfeindlichkeit sowie der geänderten Asyl- und Ausländergesetzgebung der langfristige Zuzug deutschstämmiger Aussiedler praktisch zum Erliegen kam und stattdessen gezielt saisonale Arbeitskräfte nach Deutschland geholt wurden.

Es ist bei der Aktualität und gesellschaftspolitischen Brisanz des Themas durchaus angemessen, daß der Vf. bemüht ist, in einigen Passagen seine persönlichen Urteile und Vorschläge zur Aussiedler- und Asylpolitik der Bundesrepublik in seine Betrachtung einfließen zu lassen. So sieht er „in der politisch gewollten großzügigen Anerkennungspraxis“ von polnischen Aussiedlern bis 1990 ein fragwürdiges Vorgehen, gerade wenn man an die zu diesem Zweck akzeptierte Heranziehung der Volkslisten aus der Zeit der deutschen Besatzung Polens während des Zweiten Weltkrieges denke. Er wünscht sich für die Zukunft der polnischstämmigen Bevölkerung weder deren völlige Assimilierung noch einen Multikulturalismus, der über ethnisch dissimierte Gesellschaftsstrukturen zu einer innergesellschaftlichen Nationalisierung führen würde, sondern eine Akkulturation, in deren Verlauf praktikable und ernstgemeinte Angebote zur sprachlichen und gesellschaftlichen Integration entstehen müßten, die über arbeitsmarktpolitische Erwägungen hinaus den gleichberechtigten Kontakt zwischen Deutschen und Polen garantieren würden.

Leider wird die Lektüre des für eine Dissertation ohnehin eher kurzen Textes durch die überlangen Anmerkungstexte unnötig erschwert. Viele der dort erwähnten Zusammenhänge hätten in den Fließtext eingearbeitet werden sollen, wie z.B. der Hinweis darauf, daß allein 1994 mindestens 14 Menschen beim Versuch des illegalen Grenzübertritts in der Oder ertrunken sind (S. 113). Der forcierte Ausbau der deutschen Ostgrenze hätte an dieser Stelle, mit Blick auf den gleichzeitigen Annäherungsprozeß zwischen Deutschland und Polen, eingehender problematisiert werden können.

Marburg/Lahn

Christoph Schröder

\* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte ([www.sehepunkte.de](http://www.sehepunkte.de)).

**Vergessene Literatur.** Ungenannte Themen deutscher Schriftstellerinnen. Hrsg. von Petra Hörner. (Deutsche Literatur in Mittel- und Osteuropa: Mittelalter und Neuzeit, 2). Verlag Peter Lang. Frankfurt/M. u.a. 2001. 262 S. (€ 40,40.)

Die Literatur der deutschen Siedlungsgebiete in Osteuropa liegt größtenteils außerhalb des Interessenhorizonts der deutschen Germanisten. Somit ist es überaus begrüßenswert, wenn mit dem Sammelband von Petra Hörner Namen und Probleme in das Blickfeld der Forschung gerückt werden, die bisher gar nicht oder nur unzulänglich behandelt worden sind. Von den insgesamt elf Beiträgen sind drei der Erzählerin und Lyrikerin Hanna Ste-

phan gewidmet. Im Aufsatz „ausgespannt zwischen Himmel und Hölle. Hanna Stephan: Leben und Werk“ korrigiert und ergänzt Hörner viele biographische und bibliographische Details und weist auf die wenig bekannten Gedichte hin. Die interpretatorischen Ansätze zum Romanschaffen der Vorkriegszeit mögen für eine künftige Monographie hilfreich sein, sind aber in Anbetracht stark verkürzter Aussagen nicht immer nachvollziehbar. Demgegenüber ist „Hanna Stephans Gregorius-Legende“ derselben Vf. in eine wertvolle Bereicherung der Rezeptionsgeschichte dieses mittelalterlichen Stoffes. Ihre Kenntnis der Legendenliteratur und ihr kritisches Verständnis für die Umfunktionierung einer Hagiographie in eine moderne Biographie stellt H. ebenfalls im „Heiligenbild von Ida Friederike Görres“ am Beispiel der hl. Hedwig von Schlesien unter Beweis. Den dritten Beitrag zum literarischen Werk Stephans leistet Carola L. Gottzmann mit ihrer tiefeschürfenden Analyse des Kriegsromans „Engel, Menschen und Dämonen“. Über das schreckliche Geschehen hinaus verdeutlicht sie die stilistischen und motivischen Mittel, mit denen die Autorin den Zerfall jeglicher sozialer Bindungen und den Verlust ethischer Werte bewältigt hat – bis zur Aufgabe der Identität.

Bietet bei Stephan der Krieg „den Urgrund, um den Menschen in seiner Extremposition als Nichtseiendes [...] im Dasein zu exemplifizieren“ (S. 62), so sind Heimatverlust und Flucht der Nelly Jordan in „Kindheitsmuster“ von Christa Wolf die Quelle eines Neuanfangs. Weil der Erzählstrang Kindheit und Jugend sowie Flucht und Heimerleben aus Handlung und Reflexion der drei zeitlichen Ebenen im wahrsten Sinne des Wortes „herausgefiltert“ werden mußte, ging dieser Aspekt in der bisherigen Diskussion um das Buch verloren. Insgesamt wertet Roswitha Wisniewski in ihrem Aufsatz „*einst jubelnde und jetzt verlorene Heimat*. Zu Christa Wolfs ‚Kindheitsmuster‘“ den Roman als „eine der beeindruckendsten Beschreibungen der Fluchtbewegungen zwischen Oder und Elbe am Ende des Zweiten Weltkriegs“ (S. 175).

So etwas kann man – jedenfalls aufgrund der Ausführungen von Wioletta Knütel – von den pommerschen Schriftstellerinnen Rebecca Lutter und Cordula Moritz nicht sagen. Schwärmerische Naturbeschreibungen, eine konventionelle Sicht der Gesellschaftsstruktur, spärliche Angaben über Sitten und Bräuche bieten auch kulturhistorisch wenig Originelles. Psychologisch ganz und gar nicht nachvollziehbar ist die Behauptung: „Bei der Abreise [!] nach Westen erleben die Fliehenden ein merkwürdiges und gleichzeitig unbegreifliches Gefühl des Glückes“ (S. 207). War es in Hanna Stephans Roman der Verlust der Identität, so ist es in Gertrud von den Brinckens Roman „Niemand“ die Suche nach der Identität, zugleich aber auch „ein Fragen nach dem transzendenten Lenker und Hüter der Geschicke der Menschheit“. Den historischen Hintergrund der existentiellen Problematik bildet der aussichtslose Kampf gegen die bolschewistische Herrschaft und der Untergang des Deutschbaltentums. Gottzmanns Aufsatz „Die ewige Suche nach dem Rat-schluß Gottes“ verdient größte Aufmerksamkeit. Einer ebenfalls aus dem Baltischen stammenden Schriftstellerin widmet Gabriele Bensberg den Artikel „Frauenbewegtes‘ bei Mia Munier-Wroblewski?“, in dem „aktuelle Belange der Frauenbewegung“ (S. 118) erfaßt werden sollen. Ungeachtet der ausführlichen Charakteristik verschiedener Frauentypen und -schicksale bleibt dieser Versuch in seinem Ansatz stecken. Er hätte größere Aussagekraft, wenn die jeweiligen Personen als Trägerinnen bestimmter Handlungen gezeigt worden wären. Dank feinsinniger Interpretationen bringt Gottzmann dem Leser „Ereignisse des Grauens in zwei rußlanddeutschen Gedichten von Nora Pfeffer und Lia Frank“ nahe.

Unter den vorgestellten Schriftstellerinnen befindet sich auch die Schlesierin Dorothea Eleonora von Rosenthal. Helmut Beifuss bescheinigt ihr „ein hohes Maß an gestalterischem Geschick“ (S. 229) und weist in einer detaillierten Besprechung der „Poetischen Gedanken ...“ die Eigenständigkeit ihres Werkes nach. Ein Aufsatz über „Deutschsprachige Schriftstellerinnen des 18.-20. Jahrhunderts aus dem Gebiet der heutigen Slowakei“ beschließt den Band. Jörg Meier gibt zunächst einen Abriß der einzelnen Entwicklungsphasen, um dann Leben und Schaffen von zwölf Schriftstellerinnen kurz zu charakterisie-

ren. In einem Ausblick weist er auf Forschungsdesiderate hin, zu denen u.a. die Erschließung unveröffentlichter Texte und Briefe gehört.

Man kann sich nur wünschen, daß die neuen Erkenntnisse aus Hörners gewichtigem Buch genutzt und die darin enthaltenen vielfältigen Anregungen aufgenommen und weitergeführt werden.

Krefeld

Gerhard Kosellek

**Kirche im Dorf.** Ihre Bedeutung für die kulturelle Entwicklung der ländlichen Gesellschaft im „Preußenland“, 13.-18. Jahrhundert. Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Zusammenarbeit mit der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz. Konzeption: Bernhart Jähning. Verlag Duncker & Humblot. Berlin 2002. 320 S., zahlr. Abb., Kt. (€ 29,80.)

Zum vierhundertsten Todestag des litauischen Bibelübersetzers Johannes Bretke hat das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz eine Ausstellung veranstaltet, die der Rolle der „Kirche im Dorf“ gewidmet war. Der dazu erschienene Katalog ist hier anzuzeigen.

Die Ausstellung gliederte sich in acht Abteilungen. In der ersten wurde die Rolle der Kirche bei der Erschließung des Landes behandelt, wozu im Katalogteil Quellen zur Siedlungsgeschichte präsentiert und Informationen zum speziellen Recht der Kolonisation gegeben werden. Die zweite Abteilung stellte die Pfarre als Wirtschaftseinheit vor. Pfarrinventare, Verschreibungen sowie Grundrisse von Schul- und Kirchengebäuden zeigen sowohl die wirtschaftliche Grundlage als auch die materiellen Schwierigkeiten eines „Pfarrhauses“ im weiten Sinne. Den Beziehungen der Pfarrer zu Patronatsherrn und Gemeinde galt die dritte Abteilung, wobei die Amtseinsetzung der Pfarrer und die Verwaltung des Kirchenvermögens besonders beachtet wurden. Die vierte Abteilung präsentierte „Kirche als Ort architektonischer und künstlerischer Anschauung“. Sie zeigte, welche Arten von Kunst das Landvolk erreichen konnten. Der Katalogteil dazu enthält neben Grundrissen und Akten zum Bau und zur Instandsetzung bzw. -haltung von Dorfkirchen viele schöne Abbildungen dörflicher Kunstwerke, darunter der Fresken der Pfarrkirche zu Germau sowie von Plastiken, die sich heute im Diözesanmuseum in Pelplin befinden. Es wird deutlich, auf welch vielfältigen Voraussetzungen die Arbeit eines Pfarrers in Preußen aufbaute, was er vorfand, übernehmen und bewahren mußte, indem oder noch bevor er sich seiner „eigentlichen“ beruflichen Aufgabe widmen konnte.

Zutreffend weist Bernhart Jähning in der Einleitung zur fünften Abteilung, „Verkündigung und Seelsorge“, darauf hin, daß diese „eigentliche“ Aufgabe des Pfarrers sich nicht durch Gegenstände einer Ausstellung darstellen läßt. Die „Hilfsmittel“ dieser Aufgabe, wie sie die Ausstellung zeigen konnte, machen deutlich, wie stark das dörfliche Leben von kirchlichen Riten und Vollzügen geprägt war. Meßbücher, Bibeln und Psalmenübersetzungen sowie die Anleitungen zur Katechese zeigen das Bemühen, das Christentum sozusagen allsonntäglich bekannt zu machen. Taufkleidung, Abendmahlsgerät, Einsegnungsordnung und Leichenpredigt sowie Handschriften und Drucke von Liedern und Chorsätzen veranschaulichen Riten im Lebenskreis und zu besonderen Anlässen.

Daß einige Pfarrer auch über ihre Amtspflichten hinaus wissenschaftlich tätig waren, zeigt die sechste Abteilung. Hier findet sich das anlaßgebende Prunkstück der Ausstellung, die achtbändige Handschrift der litauischen Bibelübersetzung Johannes Bretkes. Anhand weiterer Werke Bretkes (Psalterübersetzung, Postille) geht der Katalogteil ausführlich auf dessen Lebenswerk ein. Hervorgehoben werden ferner Kaspar Hennenberger als Kartograph und Johann Friedrich Goldbeck mit seiner „Topographie“. Bei der Nennung Abraham Hartwichts „als Landeskundler“ wird darauf hingewiesen, daß dessen Landesbeschreibung der drei Werder jetzt in einem Neudruck vorliegt und als Quelle der Landes-, Religions-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte genutzt werden kann. Für Preußen typisch sind die Bemühungen um Übersetzungen von Bibel und Katechismus in die „nichtdeutschen“ Sprachen Preußens. Dazu wurden ebenfalls einige Beispiele gezeigt.